Zeitschrift: Archives héraldiques suisses = Schweizer Archiv für Heraldik = Archivio araldico svizzero : Archivum heraldicum

Herausgeber: Schweizerische Heraldische Gesellschaft

Band: 135 (2021)

Rubrik: Miszellen = Miscellanées = Miscellanee

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Miszellen – Miscellanées – Miscellanee

Neue Schwyzer Standesscheibe

Die Tradition der Standesscheiben beginnt gegen Ende des 15. Jahrhunderts als Ausdruck des gestiegenen Selbstbewusstseins der Stände der Alten Eidgenossenschaft nach den Siegen in den Burgunder-, Schwaben- und Mailänderkriegen. Es gehörte bald zum guten Ton, wenn nicht zur Pflicht, in den Fenstern der Rathäuser, wo sich die eidgenössischen Behörden versammelten, Standesscheiben anzubringen. Ein erstes Mal ist eine solche Wappengalerie bildlich von der Ratsstube in Stans nachgewiesen, wo am 22. Dezember 1481 das denkwürdige Stanser Verkommnis abgeschlossen wurde. 1501 leisteten sich die damals zehn eidgenössischen Stände den Luxus, auch im Tagsatzungssaal in Baden, wo sie sich alljährlich versammelten, Standesscheiben anzubringen.[1]

Die Stiftung von Standesscheiben bleibt bis in die moderne Zeit weit verbreitet. Auch der Kanton Schwyz liess immer wieder neue Standesscheiben gestalten. So finden wir in den Reihen der zahlreichen Künstler bekannte Glasmaler wie Carl von Egeri (1554) oder Josias Murer (1608),[2] oder in jüngster Zeit mit der nach dem zweiten Weltkrieg wieder aufgenommenen Sitte den Maler Hans Schilter, der die letzten Standesscheiben für den Kanton gestaltet hatte (letztmals 1979).[3]

Am 14. November 2018 weilten die Mitglieder des jurassischen Parlamentsbüros, also die Leitung des Kantonsparlaments, zu einem Besuch im Kanton Schwyz. Es ist eine bewährte eidgenössische Tradition, dass sich Parlamentsbetriebe gegenseitig besuchen, um persönliche Beziehungen zu pflegen und das Verständnis für die Eigenheiten der Kantone und der verschiedenen Landesteile zu fördern. Nach der Teilnahme an der Session des Kantonsrates gab die Ratsleitung des Schwyzer Kantonsrates den Gästen einen kleinen Einblick in die Vielfältigkeit des Kantons. Zuvor wurde am Rathaus offiziell die neue Wappenscheibe des Juras enthüllt. Mit dem Besuch aus dem Kanton Jura konnte im Rathaus Schwyz damit auch eine Lücke geschlossen werden: Als jüngster Kanton trat Jura 1979 dem Bund bei und war deshalb in der Sammlung der Standesscheiben am Rathaus Schwyz, welche anlässlich der 650-Jahr-Feier zur Gründung der Eidgenossenschaft eingesetzt wurden, noch nicht vertreten. Nach einer offiziellen Enthüllung ist nun im Rathaus auch eine Wappenscheibe des Kantons Jura zu sehen, entworfen vom jurassischen Künstler Jean-François Comment.[4]

Der Besuch der jurassischen Delegation im Herbst 2018 veranlasste die Schwyzer Kantonsregierung dann, für den geplanten Gegenbesuch im Kanton Jura als entsprechende Gabe eine neue Schwyzer Standesscheibe gestalten zu lassen. Mit dem Entwurf und der Ausführung dieser neuen Schwyzer Standesscheibe wurde die Glasmalerin und Glaskünstlerin Antoinette Liebich[5] betraut. Die von ihr 2019 neu geschaffene Standesscheibe im Format 32.5 cm × 44.5 cm (B × H) zeigt zu Füssen der von Südwesten her gesehenen Schwyzer Hausberge, dem Grossen Mythen (rechts) und dem Kleinen Mythen (links), das Schwyzer Kantonswappen, eingebettet in eine abstrakt gestaltete Landschaft aus den Elementen Wasser, Erde, Luft und Feuer (Sonne).

Rolf Kälin

[1] Anderes Bernhard/Hoegger Peter, Die Glasgemälde im Kloster Wettingen, Baden-Verlag 1988, S. 26 ff.

[2] http://www.sikart.ch/werke.aspx?id=11512779, Zugriff am 5. Juni 2020; Hasler Rolf, Die Schaffhauser Glasmalerei des 16. bis 18. Jahrhunderts, Corpus Vitrearum Schweiz, Reihe Neuzeit, Band 5, Bern 2010, S. 414/415.

[3] https://scope.ur.ch/scopequery/detail.aspx?ID=38126, Zugriff am 5. Juni 2020.

[4] https://www.marchanzeiger.ch/2018/11/14/delegation-aus-dem-kanton-jura-besuchen-den-schwyzer-kantonsrat/, Zugriff am 4. Juni 2020.

[5] Geb. am 6. Mai 1966 in Strengelbach AG. Glasmalerin u. Glaskünstlerin mit Tätigkeit in Einsiedeln SZ und Waltenschwil AG (seit 2014). Zahlreiche öffentliche und private Werke, z. B. die Wappenscheiben aller Zürcher Zünfte im 2010 nach dem Brand von 2007 wieder neu aufgebauten Zunfthaus zur Zimmerleuten in Zürich, und Ausstellungen, z. B. im «Musée du vitrail» in Romont FR mit ihrer Arbeit «Dolce vita», 2002.

Neue Standesscheibe des Kantons Schwyz von Antoinette Liebich, 2019 (Foto: Rolf Kälin).

Das Psalterium Davidis für das Prämonstratenserinnenkloster Mariatal-Weissenau

Abb. 1: Psalterium Davidis, Münchener Ausgabe, Foto: Bayrische Landesbibliothek München.

Ein besonderes Kleinod stellt das Psalterium Davidis für das Prämonstratenserinnenkloster Mariatal-Weissenau[1] des Jahres 1196 dar.

«Um 1156, wenige Jahre nach seiner Stiftung (1145), erhielt das Prämonstratenserstift Weissenau das nahegelegene Gut Maisental, wo es die Zehntrechte der Pfarrei Eschach sofort ablöste. Hier, rund 500 Meter südlich vom ursprünglichen Doppelkloster, entstand das Frauenkloster; seine Kirche wurde am 7. November 1166 Maria und Nikolaus geweiht. Maisental übte auf den oberschwäbischen Adel eine grosse Anziehungskraft aus. Um 1200 zählte es 90 Schwestern; im Weissenauer Nekrolog sind 297 Schwestern nachgewiesen. Zur Befreiung der teils edlen Frauen von Handarbeit schenkte Herzog Philipp von Schwaben 1197 die Kirche St. Christina bei Ravensburg mit reichem Widdum. Die Errichtung des mit grösserer Selbständigkeit ausgestatteten Zisterzienserinnenklosters Baindt (1240) liess die Anziehungskraft von Maisental rasch verblassen; im 14. Jh. zählte das ganz vom Weissenauer Konvent abhängige Prämonstratenserinnenstift nur noch wenige, aus Ravensburg und Wangen gebürtige Schwestern. 1349 letztmals sicher bezeugt, ist das Frauenkloster wohl mangels Nachwuchses erloschen; die damals im Orden verbreitete Ablehnung der Frauenkonvente hat den Vorgang vermutlich beschleunigt.»[2]

Unter seinen Schätzen bewahrte das Kloster das Psalterium Davidis [Psalterium Davidis cum praefationibus Hieronymi et glossa perpetua marginali...] des Jahres 1196 auf. Das hier präsentierte Werk liegt in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg[3], das in einer Zierleiste eine Kampfszene zwischen zwei Rittern zeigt. Der linke davon ist, wie mehrfach und übereinstimmend festgestellt wurde, ein Herr von Königsegg und ihm gegenüber ein bisher unbekannter Gegner. Das Mitglied der Königsegg'schen Familie stellt sehr

[1] Maria-Weissenau, heute Ortsteil von Weissenau, Ortschaft Eschach, Stadt Ravensburg, Baden-Württemberg.

[2] Zusammenfassung von Georg Wieland, Prämonstratenserinnenkloster Maisental/Mariatal.

[3] Photos: Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, 2° Cod 5. Ein weiteres Exemplar liegt in der Bayrischen Landesbibliothek München unter der Signatur BSB Clm 13067.

Abb. 2: Psalterium Davidis, Detail, farbig, Augsburger Ausgabe, Berthold I. v. Königsegg und ein Herr v. Neuffen, Photo: Autor mit freundlicher Genehmigung der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg.

wahrscheinlich Berthold I. v. Fronhofen (1192–1212) dar – kenntlich an dem stilisierten Rautenwappen –, wegen des besonderen Bezugs zu Kloster Weissenau könnte auch Meingoz v. Fronhofen, sein Vater, gemeint gewesen sein. Es handelt sich um die früheste Darstellung adeliger Wappen auf deutschem Boden, nur etwa 100 Jahre nach dem Teppich von Bayeux, der gemeinhin als erstes Zeugnis mittelalterlicher Heraldik gilt.

Als Gegner des Königseggers kommt ein Herr v. Neuffen in Frage. Die Familie nannte sich nach dem Hohenneufen bei Nürtingen und hatte ihren Stammsitz zu Sulmentingen bei Biberach.

Von den Neuffenern ist bekannt, dass sie im «letzten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts unter Berthold I. einen politischen Schwenk von den Welfen hin zu den Stauferherzögen von Schwaben vollzogen. Bertholds gleichnamiger Sohn wurde Protonotar Friedrichs II. und Bischof von Brixen, seine beiden weiteren Söhne Heinrich und Albert sind ebenfalls häufig am Königshof bezeugt. In der späten Regierungszeit Friedrichs sind Heinrich und seine Söhne jedoch auf der Seite der Gegner des Kaisers zu finden und unterstützen zuerst den Aufstand Heinrichs (VII.), später den Papst und den Gegenkönig Heinrich Raspe. [...] Bertholds einziger legitimer Sohn Berthold konnte als Domherr zu Augsburg die Linie» nicht mehr fortsetzen. Nach der Neuffen-Genealogie dürfte der abgebildete Kämpfer Graf Bertold I. von Weissenhorn, Neuffen und Achalm sein (1160–1221).[4]

1086 traten sie mit den Grafen v. Urach in Heiratsverbindung, 1240 erwarben sie Marstetten, jedoch nicht identisch mit dem gleichnamigen Ort an der Iller, sondern eine eigene Grafschaft in der Kaufbeurer Gegend, wonach sich eine Linie nannte. Ihr Wappen zeigt drei goldene Hifthörner mit silbernen Schnüren im roten Feld, jedoch auch silbern mit roten Schnüren in Blau; die Helmzier weist die Hörner ebenfalls auf. In früheren Versionen des Wappens, der Helmzier oder eines Siegels finden sich aber auch nur zwei oder ein einziges Hifthorn, so dass die Anzahl im endgültigen Wappen nicht irritieren muss, da wir es bei unserer Abbildung ja mit der Frühzeit zu tun haben.[5]

Eine in der Beschreibung des Psalters geäusserte Vermutung, beim Gegner des Königseggers handele es sich um einen v. Rechberg, ist nachweislich falsch. Kein Rechberger trug je Hifthörner im Wappen.[6] Ebenfalls ausscheiden dürften die Herren v. Fraunhofen in Bayern, da die Hifthörner in ihrem Wappen nicht viel früher als im 16. Jahrhundert hinzugefügt wurden und ihr Stammwappen völlig anders gestaltet ist.[7]

Horst Boxler

[4] https://de.wikipedia.org/wiki/Herren_von_Neuffen, Zugriff 11.09.2020.

[5] Auszug aus: Horst Boxler, Die Geschichte der Reichsgrafen zu Königsegg seit dem 15. Jahrhundert, Bannholz 2005, S. 7f.

[6] Freundliche Mitteilung von S.E. Albert Graf zu Rechberg-Rothenlöwen.

[7] Haus der Bayerischen Geschichte, Gemeinde Neufraunhofen. https://www.hdbg.eu/gemeinden/index.php/detail?rschl=9274154, Zugriff 12.9.2020.

Heraldisch Neues aus Hessen – zwei Ortswappen in trauter Eintracht…

Wie ehedem im ganzen westlichen Bundesgebiet, gab es vor etwa einem halben Jahrhundert auch im Bundesland Hessen in grosser Zahl kommunale Neugliederungen mit dem Ziel, durchgängig grössere Verwaltungseinheiten zu schaffen. Dabei spielten auch Kostengründe eine Rolle. Natürlich stiess dies bei der Bevölkerung nicht immer auf eine grosse Gegenliebe und so musste in den 1980er-Jahren die erst Jahre zuvor neu gegründete Stadt Lahn wieder in die Ursprungsstädte Giessen und Wetzlar aufgeteilt werden. Zusammenfassend kann man aber sagen, dass man sich mit den neuen Verhältnissen friedlich arrangierte, zumal in Hessen – als politischer Kompromiss mit Landesfinanzmitteln gefördert – vielfach Sport- und Kulturhallen erbaut wurden. Davon profitiert man in vielen kleinen Orten und Ortsteilen als funktionale Begegnungsstätten bis heute wie in keinem anderen Bundesland.[1]

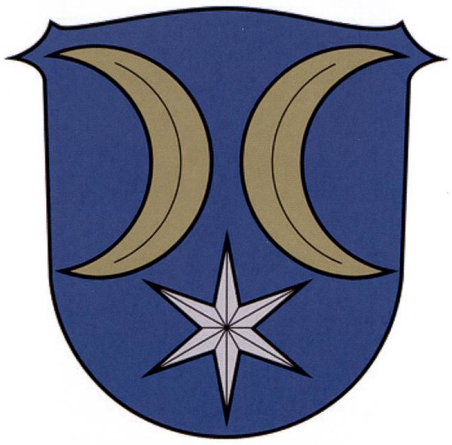
Kommunale Zusammenschlüsse sind denn seit Mitte der 1970er-Jahre auch in Hessen eine seltene Angelegenheit geworden. Diese werden aber von diesem Bundesland mit entsprechenden Steuermitteln durchaus gefördert, wobei damit ein öffentliches Sparsamkeitsbewusstsein angeregt wird. Dies immerhin mit 350 Euro je Einwohner. 2) Zuletzt gab es dies mit der Schaffung des neuen Ortes Oberzent mitsamt einem neuen Wappen im Odenwald und somit ganz im Süden von Hessen (nachzulesen im Archivum Heraldikum «Ein Wappen für die neue Stadt Oberzent», Ausgabe 133, Jahrgang 2019).

Nunmehr von der Wählerschaft gerade erst bestätigt, kommt es im Nordwesten, nahe der benachbarten Bundesländer Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen, zu einem neuerlichen Zusammenschluss der Orte Allendorf (Eder) und Bromskirchen. Auch hier hatte man zuvor schon Sparsamkeitserwägungen im Blick, denn eine Machbarkeitsstudie aus dem Jahr 2019 hatte den Zusammenschluss bereits dann schon empfohlen: Rund 480 000 Euro könnten die Gemeinden so jährlich einsparen, heisst es darin. Ausserdem rechnen die Gemeinden damit, dass sie dadurch etwa die Hälfte ihrer Schulden – rund 2,3 Millionen Euro – abbauen können. Denn das Land Hessen fördert, wie bereits erwähnt, freiwillige Fusionen. Insbesondere der Behördenapparat wird künftig schlanker: Statt separaten Haushalten für Bromskirchen, Allendorf sowie die Verwaltungsgemeinschaft wird es dann nur noch einen gemeinsamen Haushalt geben. In der 2000-Einwohner-Gemeinde Bromskirchen sei es ohnehin immer schwieriger, eine eigenständige Verwaltung am Laufen zu halten, dies immerhin aus dem Mundes Bürgermeisters, der das Amt ehrenamtlich ausführt.

Die 5500-Einwohner-Gemeinde Allendorf (Eder) hat künftig entsprechend knapp 2000 Einwohner mehr. Eine deutliche Mehrheit aus beiden benachbarten Gemeinden stimmte Mitte März 2021 bei einem Bürgerentscheid dafür, dass Bromskirchen eben ein neuer Ortsteil wird. Die Wahlbeteiligung lag bei gut fünfzig Prozent und übertraf damit die notwendige Mindestbeteiligung. In Bromskirchen stimmten gleichzeitig ebenfalls fast ¾ für den Zusammenschluss. Hier lag die Wahlbeteiligung bei fast fünfundfünfzig Prozent und war damit ebenfalls ausreichend.[2]

Dadurch, dass beide Orte schon seit Jahrzehnten eigene Wappen führen, stellt sich zumindest für Heraldiker spannende die Frage, wie diese denn aussehen und wie zukünftig hierin verfahren werden soll.

Dazu kann festgestellt werden, dass im April 1967 der Gemeinde Allendorf (Eder) im damaligen Landkreis Frankenberg vom Hessischen Minister des Innern ein Wappen mit folgender Blasonierung verliehen wurde, nämlich: In Blau zwei abgekehrte goldene Halbmonde über einem sechsstrahligen silbernen Stern.

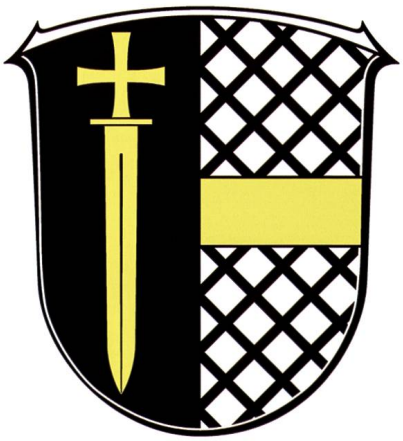


[1] Elektronisches Lexikon Wikipedia zum Stichwort «Stadt Lahn», Abrufdatum: 19. März 2021.

[2] Hessenschau: «Bromskirchen wird Stadtteil von Allendorf», Abrufdatum: 19. März 2021.

Ursprünglich handelte es sich bei dem Wappen wahrscheinlich um das Familienwappen des im 15. Jahrhundert ausgestorbenen Adelsgeschlechts von Allendorf (Aldindorf, Altendorf), so Knetsch und Brockhusen. Der Dorfchronist Norbert Henkel kritisiert allerdings eine angeblich mangelhafte Beweisführung für diese Annahme. Trotz mehrfacher urkundlicher Nennung eines Adelsgeschlechts, das sich nach dem Ort Allendorf nannte, gebe es bisher keinen Nachweis darüber, dass das heutige Kommunalwappen als dessen Familienwappen diente. Nicht nachvollziehbar bleibt für Henkel, auf welcher dokumentarischen Basis Knetsch die seinen Forschungen beigefügte Wappenskizze mit dem Familienwappen der Familie von Allendorf verbindet. Die hier angesprochene Wappenskizze basierte wohl auf dem Sandsteinrelief an der Battenfelder Kirche, die wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert stammt, und welches noch heute dort zu sehen ist. Hierbei handele es sich um ein Allianzwappen, das auf der rechten Seite ein Wappen mit abgekehrten Halbmonden über einem Stern zeigt und auf der linken Seite eindeutig identifizierbar das Wappen der Familie Biedenfeld.[3]

Das Wappen der Gemeinde Bromskirchen wurde am 13. Dezember 1982 ebenfalls durch das Hessische Ministerium des Innern verliehen.



Die Blasonierung kann wie folgt in Worte gefasst werden: Im von Schwarz und Silber gespaltenen Schild vorne ein goldenes Schwert, dessen Griff kreuzförmig gestaltet ist, hinten ein schräggestelltes, von einem goldenen Balken überdecktes schwarzes Gitter.

Der gespaltene Schild zeigt in dessen vorderer Hälfte ein goldenes Schwert mit kreuzförmigem Griff als Hinweis auf den Patron der Pfarrkirche St. Martin und zugleich deutet es den Bestandteil«-kirchen» des Gemeindenamens an. Die hintere Schildhälfte ist dem Wappen der Herren von Winter entnommen, die vom 15. bis zum 18. Jahrhundert die waldeckische Vogtei über Bromskirchen innehatten. Die Grundfarben Schwarz und Weiss sind zugleich ein Hinweis auf die Zugehörigkeit der Gemeinde zur alten Grafschaft Battenberg. Die Gestaltung des Wappens lag in den Händen des Bad Nauheimer Heraldikers Heinz Ritt. 4)

Im Zuge des sich abzeichnenden Näherrückens in der Gestalt einer vorläufigen Verwaltungsgemeinschaft, bildete man bereits zuvor ein passendes Symbolbild, welches auf der Basis einer stilisierten Landschaftssilhouette beide Wappen leicht versetzt nebeneinander zeigt.

Nach erfolgreichem Wahlausgang im Sinne der Fusion wird diese zum 1. Januar 2023 final vollzogen. Anschliessend müssen Gemeindevertreter und Bürgermeister allerdings noch einmal neu gewählt werden.[4]

Auskünftlich des Bürgermeisters von Bromskirchen (angefragt dazu am 24. März 2021) wird es ob der dargestellten Weise des Zusammenschlusses jedoch kein neues Gemeinschaftswappen geben, Beide Wappen werden nun im o.g. Symbolbild in friedlicher Koexistenz das Auge des Betrachters auch zukünftig erfreuen. *Johannes Engels*

[3] Elektronisches Lexikon Wikipedia zum Stichwort «Allendorf (Eder)», Abrufdatum: 19. März 2021.

[4] Elektronisches Lexikon Wikipedia zum Stichwort «Bromskirchen», Abrufdatum: 19. März 2021.